

Titel: Das Goetheanum
Ausgabe: Nr.39
Zeitraum: 24.-30.09.2010
Medium: Print

Seite:
Platzierung: ganze Seite
Druckauflage: 8327

Kulturfestival

Schweiz: Drei Monate Culturescapes China | Hartmut Ramm

«Aufarbeitung ist das große Thema»

Culturescapes präsentiert in diesem Jahr China. Im Rahmen des Schweizer Kulturfestivals finden bis zum 7. Dezember über 200 Veranstaltungen statt, wozu aus China 400 Künstler anreisen. Das Patronat haben die Schweizer Bundespräsidentin Doris Leuthard und der chinesische Staatspräsident Hu Jintao. Im Gespräch mit unserem China-Experten Hartmut Ramm gibt Jurriaan Cooman, Direktor von Culturescapes, Auskunft über die Vorbereitung und das Programm.

Gab es ein auslösendes Moment, dass Culturescapes gerade jetzt China präsentiert?

Jurriaan Cooman: China war für mich immer das «Große Unbekannte». Culturescapes hatte sich seit 2003 jedes Jahr mit einem europäischen Land auseinandergesetzt. Ich merkte: «Ich muss etwas anderes machen.» Die Prozesse und Prinzipien ähnelten sich, zum Beispiel «von der Kollektivgesellschaft zur Individualgesellschaft, zur Kapitalisierung und auch Liberalisierung». China ist da aber eine ganz andere Geschichte.

Inwiefern?

Entscheidend war für mich die Lektüre des Philosophen François Jullien. Wenn man von einem auslösenden Moment sprechen will, dann waren es seine Äußerungen. Er studierte in den 70er-Jahren in China, lebte auch lange dort und lehrt jetzt in Paris den «Umweg über China». Sein Standpunkt: Für das Verständnis von Europa ist es wichtig, eine Position außerhalb von Europa einnehmen zu können. Aber es gibt eigentlich nur ein «Außerhalb» von Europa und das ist China. Alles andere, auch Indien und Japan, ist durch die Geschichte zu lang mit Europa in Verbindung gewesen, da haben sich Schichten aufeinandergelegt. Für Jullien ist China wie ein anderer Kontinent, der sich aus ganz anderen Quellen speist.

Was meint er damit?

Begriffsbildungen, Weltansichten sind in China einen ganz anderen Weg gegangen als bei uns. Chinesen berufen sich auf andere Grundlagen. Zwar gab es auch da bereits Annäherungen, besonders in den letzten 30 Jahren, aber von der Wurzel her sind Europa und China grundsätzlich anders. Auch wenn ich nicht in China gelebt habe, sondern lediglich in den letzten 20 Monaten sieben Mal für kürzere oder längere Zeit dort gewesen bin, sind diese «Positionswechsel» für mich immer eine sehr große Erleichterung gewesen: Man kann auch europäische Fragen und Probleme auch anders anschauen. Mit Jullien

kann man sogar die Grundlagen, die Schultern der Riesen, auf denen wir stehen, und den Boden, auf dem diese Riesen stehen, infrage stellen.

Das erstaunt sogar in China

China sprengt gegenüber den früheren Culturescapes-Veranstaltungen alle Dimensionen. Gab es in der Vorbereitung besonders schwierige Herausforderungen oder auch beglückende Momente?

Julliens Bücher waren natürlich auch eine gute Vorbereitung auf das Land und die Menschen. Zudem hatte ich meine Erfahrungen aus den früheren Jahren. Aber China ist schon eine gewaltige Herausforderung, allein schon dies, als relativ kleines Festival mit einem solch gigantischen Apparat zu kooperieren. Da sind nicht nur die Größe des Landes und die vielen Menschen, auch rein äußerlich ist es schon mühsam, die Distanzen zu überbrücken. Beglückend war, dort viele Künstler zu treffen, die das Gleiche bewegt wie mich, mit denen man Freundschaften entwickeln kann und deren Projekte sich dann ins Festival einbinden ließen.

Obwohl die Schweizer Botschaft manches angebahnt hatte, sind in China die Türen nicht sofort offen gewesen. Unser erster Besuch im Dezem-

ber 2008 war sehr förmlich. Unser Anliegen wurde interessiert aufgenommen, aber damals war überhaupt nicht denkbar, dass als Folge all das zustande kommt, was jetzt als Festival dasteht. Also: Ein Vertrag mit dem chinesischen Kulturministerium über 400 Künstler, die in die Schweiz reisen dürfen – vom Ministerium übernommen!

Die Tür öffnete sich letztendlich – auch das gehört zu den beglückenden



Nähmaschinen-Statik (Szene aus der achtstündigen Performance «Memory» – Living Dance Studio)

Momenten – weil mein Gesprächspartner im Kulturministerium jahrelang Kulturattaché in der chinesischen Botschaft in Berlin und in Bern war. Er spricht perfekt deutsch, kennt sich bestens aus mit der deutschsprachigen Kultur und wusste, dass hier andere Erwartungen bestehen. Er hat bei allem, was ich vorgeschlagen habe, mitgemacht und bei keinem Programmpunkt gesagt, das geht nicht. Es gibt jetzt nur ein paar Projekte, die sich nicht mitfinanzieren ließen. Es werden also nicht alle Reisen



Ein internationaler Kopf: Culturescapes-Direktor Jurriaan Cooman

der Künstler bezahlt, aber fast alle. Das erstaunt sogar in China, dass das möglich geworden ist.

Wie sind Sie vorgegangen, als es darum ging, die Kulturlandschaft Chinas kennenzulernen und aus der Fülle einzelne Projekte auszuwählen?

Offizielle Stellen – sowohl im chinesischen Kulturministerium als auch in der Schweizer Botschaft – kennen sich eigentlich in der Szene nicht aus. Was hilft, sind Empfehlungen von bestehenden Kontakten, vor allem von den Partnern in der Schweiz. Das sind Institutionen wie die «Kaserne Basel» mit ihrer Leiterin Carena Schlewitt, die sich sehr gut in China auskennt und auch mehrfach auf Recherche-Reisen mitkam. Wichtig sind also Kontakte mit Künstlern, mit anderen Intendanten oder Theaterleitern. Man geht zu anderen Festivals, zu Orten mit einer lebendig pulsierenden Kultur. Auf diese Art mit den Künstlern im Gespräch zu sein, das führt dann zum Programm.

Sogenannte Zufälle

Wie haben Sie sich selbst in China orientiert?

Ich war in Beijing, in Shanghai, in Shenzhen, in den großen Metropolen. Aber ich hatte keine Gelegenheit, durch die Provinzen zu reisen. Deshalb geht zum Beispiel unser erstes Kapitel im Programm, «Wurzeln suchen», zum Teil auf Empfehlungen von Leuten zurück, die seit über 25 Jahren China bereisen. Das sind Holländer, die ich zufällig in einem Hotel in Shanghai traf. Ich hörte sie reden, und dann stellte sich heraus, dass sie von «Chime» sind, einem musikwissenschaftlichen Forum für ostasiatische Musik. Sie reisen durch die chinesischen Provinzen, suchen nach au-

thentischen Musikformen und laden die Musiker nach Europa ein. Dieses Jahr ist «Chime» mit seinem Forum unter dem Titel «Eastern Voices» zu Gast am Goetheanum.

Geschichtswächter

Was gehört noch zu diesem ersten Kapitel, in den Blick zurück in die Vergangenheit?

«Wurzeln suchen» spiegelt das alte China auf vielerlei Weise, neben Musik auch durch Schatten- und Marionettentheater, eine Teezeremonie, einen Film über das Shanghai der 30er-Jahre. Ein Problem in China ist, dass Traditionen verkitscht werden. Wir suchten dagegen nach einer lebendigen Vergangenheit. In diesem Riesenland sind ja ungeheuer viele Schätze noch nicht einmal gehoben. Nur ein Beispiel: Man kennt die Terrakottaarmee, aber gleich daneben liegt der riesige Grabhügel des ersten Kaisers, und der ist bis heute unberührt. Interessant ist dann auch zu erleben, wie die Chinesen ob der gediegenen Arbeit staunen, die man sich in Europa mit der Sicherung, Dokumentation und Präsentation von Zeugnissen der Vergangenheit macht.

Das Kapitel «Neue Stimmen» spiegelt die Gegenwart. Besteht da für traditionell gestimmte Mitteleuropäer auch die Gefahr der Befremdung?

Ja sicher, das kann passieren. In China etablieren sich durch die Masse der Menschen Einseitigkeiten und Auswüchse einfach schneller als hier bei uns. Etwas ist da, wird in der Masse multipliziert und ist etabliert. Neben vielen spannenden Elementen kann darunter auch Kitsch sein oder sogenannte Soft-Kunst. Aber dieses zweite Kapitel ist eben Bild einer Gesellschaft, die sich in einem explosionsartigen Umbruch befindet und in der problemlos verschiedene Stile gleichzeitig existieren. Es demonstriert die Vielfalt künstlerisch verdichteter Erfahrungen eines Landes, das unterwegs ist und 200 Jahre Postindustrialisierung in wenige Jahrzehnte presst.

«Innenansichten» sollen ermöglichen, sich in die noch junge Volksrepublik China hineinzuversetzen und zu erleben, wie Hungersnot und Kulturrevolution im kollektiven Bewusstsein der Chinesen verankert sind. Welche Qualität hat «Erinnern in China», welche Rolle spielt dabei die Kunst?

In China übernehmen einzelne Menschen diese Aufgabe. Ein Beispiel ist das «Villager Documentary Project». Zehn Frauen und Männer, die noch nie eine DVD-Kamera benutzt haben, halten damit ihr Leben auf dem Lande, die Veränderung ihrer Umgebung und die demokratische Entwicklung in ihren Dörfern

fest. Das Videoprojekt wurde ein Selbstläufer, es gab den Leuten ein Werkzeug in die Hand, um die eigene Geschichte festhalten und interpretieren zu können.

Inzwischen gibt es ein Folgeprojekt: Eine Gruppe von 30 bis 40 jungen Menschen geht mit Videokameras ausgerüstet in die Dörfer und befragt alte Menschen, was es während der großen Hungersnot zu essen gab. Die Auswirkungen dieser Erinnerungsbewegung sind immens, die Konsequenzen für China lassen sich noch kaum abschätzen.

Was meinen Sie damit?

Man muss das im Vergleich zu der für China typischen Haltung des «reset» sehen: Dort ist man immer bereit, sofort ganz neu anzufangen, als wäre vorher nichts da gewesen. Dagegen schafft dieses Projekt ein Archiv und gibt zweitens die Möglichkeit zur individuellen Dokumentation. Der dritte Schritt ist dann die künstlerische Verarbeitung. Wir zeigen dazu «Memory», eine achtstündige Performance des Living Dance Studios, die mit Ausschnitten von Wu Wenguangs Dokumentarfilm «1966 – My time in the Red Guards» durchzogen ist. Da wird auf spezielle Weise das Leben während der Kulturrevolution erlebbar.

Zu erwähnen ist auch ein Konzert mit Werken von Wang Xilin. Er gehört zu den berühmtesten zeitgenössischen Komponisten in China, ist mit seinen 73 Jahren aber auch stark von der früheren Kulturpolitik gezeichnet. Er musste 37 Jahre warten, bis seine 1. Sinfonie uraufgeführt wurde. Culturescapes hat ihn mit der Komposition eines Klavierkonzertes beauftragt, und auf dem Programm steht auch seine 4. Sinfonie, eine monumentale musikalische Erinnerung.

Spiritualität zwischen Lebenselement oder Supermarkt

«Über die Mauer» evokiert das Bild von Chinas Sprung auf die Weltbühne, wo das Land als gleichberechtigter Partner respektiert werden will. Wie vermitteln Sie diesen Anspruch?

Es gibt musikalische Veranstaltungen, Ausstellungen, Filme, die einladen, uns vertraute Aspekte des Lebens aus chinesischer Perspektive wahrzunehmen. Eine Vortragsreihe an der Volkshochschule Basel richtet den Fokus auf die Herausforderungen, die im 21. Jahrhundert mit Chinas Aufbruch in die Welt verbunden sind. Dann gibt es auch eine Reihe von Symposien zum Thema «Translating Cultures». Eines davon findet am Goetheanum statt und spürt mit «Taoismus, Buddhismus und Konfuzianismus im Gespräch» ab, inwieweit Spiritualität als allgemein menschliches Bedürfnis zu verstehen ist.